

Ritter Melchior Lussys's Beschreibung seiner Reise ins Heilige Land 1583 [Fortsetzung und Schluss]

Autor(en): **Lussy, Melchior / Odermatt, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **91 (1950)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1033512>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ritter Melchior Luffh's Beschreibung seiner Reise ins Heilige Land 1583

Nach dem von seiner eigenen Hand aufgeschriebenen Reisebericht etwas gekürzt und in lesbares

Deutsch übertragen von Franz Obermatt

(Fortsetzung und Schluß)

Nachdem wir Pilger die heiligen Orte zu Jerusalem und außerhalb im heiligen Land soviel die kurze Zeit und die unruhige und gefährliche Luft der Ungläubigen und streitenden Araber zugelassen, besucht haben, haben wir uns zum Abscheiden gerüstet und sind auf Samstag den vierzehnten Tag Augustmonat, an unserer lieben Frauen Himmelfahrts Abend und am zwanzigsten Tag, nachdem wir hier angekommen und mit den ehrwürdigen Brüdern der Barfüßer gelebt, verreiset. Unser Weg ging wiederum Tripolis entgegen, um auch Gelegenheit zu bekommen, den Berg Libanon zu besuchen. Wir reisten am ersten Tage zehn Meilen weit bis zur Kirche des hl. Symonius, der daselbst geboren worden. Als wir daselbst unser Nachtlager aufgeschlagen und uns zur Ruh begeben auf der Erden, hat uns das ungläubige barbarische Landvolk in der Nacht einen Lärm gemacht und uns mörderlich angefallen und suchten mit Steinwerfen unser zu bemächtigen und uns zu berauben und vielleicht noch Böseres. Wir waren aber der Sache bald gewahr worden und haben uns tapfer zur Wehr gesetzt und sie mit Gottes Gnad von uns abgetrieben. Ohne zu erwarten, daß wir des Tages wieder angegriffen werden, brachen wir eilends auf mit unseren Eseln und Eseltreibern über den Berg auf Rama zu. Allein hier kam es gleich wieder mit den ungläubigen Arabern zu einem sträflichen und mutwilligen Handschlag. Da wir so vielfältiger Weise geplagt waren und keine andere Hilfe hatten, mußten wir sie mit Güte und goldenen Zechinen zufrieden stellen. Solches ist uns auf beiden Reisen mindestens zehnmal begegnet. Wir sind dann in Ramu in dem elenden und unsaubern Spital logiert und zuerst von dem türkischen Landpfleger verhört worden, wir haben seinen Amts-Leu-

ten alles das geben müssen, was sie begehrt, damit sie uns wiederum auf Jaffa zu begleiten zur Einschiffung aufs Meer. Auch unser Dolmetscher hatte alles darauf angesehen, damit sie noch mehr Geld von uns herauspressen können. Als wir uns im Spital an den Herd gelegt, kam zur Nachtzeit einer aus dem Geschlechte Mohameds, die alle sich grün kleideten, in das gewölbte Gemach, drang auf mich zu, da ich gleich zu vorderst lag und leis entschlafen war, er drang auf mich ein und suchte gegen mich sein krummes Messer, um mich zu verletzen oder gar umzubringen. Aber unser Dolmetscher hatte den Anschlag wahrgenommen, packte ihn und führte ihn hinaus. Nachher hat er dem Dolmetscher bekannt, er habe mir einen Fuß abschneiden wollen, weil es ihn schon lange nach dem Fuße eines Christen gelüstet habe. Diese Absicht hat auch der Junker Christof Frey bestätigt, der mir am nächsten lag und nicht geschlafen hatte. Gott half mir aus der Gewalt dieses Mörders und Schelmen, dafür sei ihm Lob und Ehr zu allen Zeiten! Er gab uns Gnad, das alles um seines Namens willen zu ertragen.

Auf dem Berg Libanon sahen wir jene herrlichen Cedernbäume, die einst Salomon das Holz zu dem prachtvollen Tempelbau zu Jerusalem geliefert hatten. Drei bis sechs Mann vermögen einen Stamm dieser Bäume nicht zu umfassen. Es wurden uns Zweige und Zapfen dieser Bäume ausgeteilt, dann kehrten wir über Damaskus nach Tripolis zurück.

Von Tripolis fuhren wir nach der Insel Cypern, besuchten dann den in der Nähe liegenden Kreuzberg, in dessen Kirche ein Stücklein vom heiligen Kreuz aufbewahrt ist. Allerlei Unstimmigkeiten mit den Seefahrern ließ uns hier 25 Tage auf die Abfahrt des Schiffes „Regina“ warten. Ich

und Hans von Laufen wurden des Wartens müde, verabschiedeten uns von der Reisegesellschaft und bestiegen den Rauen „La Tornella“, dem Herrn de Jakobis aus Venedig gehörend, in der Hoffnung, rascher weiter zu kommen. Und gleich am andern Tage lichtete das Schiff die Anker und fuhr der Insel Cypern entlang, in der Meinung Venedig zu erreichen. Aber ein böser Gegenwind gestattet uns in vierzehn Tagen nicht mehr als fünfzig Meilen nach Candia zu-

Mägel des heiligen Kreuzes, die sie mitführte, dem wütenden Elemente preiszugeben. Da die Gefahr für das Schiff fortwährend größer wurde und die Pilger und Schiffsleute für ihr Leben fürchteten, flehten sie in ihrer Not zur Mutter aller Christen und besonders auch der Schiffsleute, Maria, und zu den heiligen Gottes und siehe da: plötzlich zeigten sich auf dem hintersten Segelbaume glänzende Lichter, nach Anzahl der Heiligen, die sie angerufen. Das haben



Das Leid unter dem Kreuz

rückzulegen und dieser Wind hielt an bis Sankt Michaelstag, ein Sonntag zu eingehendem Oktober. An diesem Tage stießen zwischen Mittag der Westwind und der „Arbiß“ zusammen und es entstand ein furchtbarer Sturm, der mit grausamer Gewalt bis Dienstag Abends anhielt. Die Segel mußten eingezogen werden und der Wind trieb das Schiff vom Golf de Santalina in Carmonia zu. Hier erlebte auch Kaiserin Helena, als sie mit den Heiligtümern von Jerusalem nach Rom reiste, einen furchtbaren Sturm, der sie nötigte, einen der

wir alle mit unseren sündigen Augen gesehen! Und damit an solchen Dingen, wie auch an andern, großen Wundern, die sich mit uns zugetragen, und hernach erzählt wurden, desto minder gezweifelt und Gottes Ehr desto mehr ausgebreitet werde, habe ich dessen vom Schiffspatron und vielen anderen ehrlichen Personen, die zugegen waren, geistlichen und weltlichen, bestätigt und unterzeichnet, ordentliches Zeugnis von der Wahrheit aufgesetzt und will die übrigen wunderbarlichen Sachen, so sich mit uns zugetragen und Gott, der Allmächtige mit

uns armen Sündern gewirkt hat, hiemit auf das einfältigste, doch wahrhaft und in Treuen erzählen: Trotz des Sturmes war das große Segel halb ausgespannt, damit es das Schiff aus den grausamen Wellen herausklüpfte, da brach der leidige Wind, die Arbiß, so grausam herein, daß er das große Segel in das Meer und das Schiff mit Gewalt auf die rechte Seite warf. Da wurde ich von dem ehrwürdigen Walthar Taraffeo, einem Priester der löblichen Sozietät Jesu von Venedig, sonst türkischer Nation und Sprache aufgefordert und gebeten, daß ich mein geweihtes Agnus Dei, das ich selbst am blaffen Leibe trug und vom hochwürdigsten, ohne Zweifel seligen Herrn Kardinal Borromäus geschenkt bekommen hatte, und aufs köstlichste in Gold und Kristall gefaßt ist, in das Meer zu werfen und sein Angestüm damit zu stillen. Ich weigerte mich zuerst, von dem kostbaren Kleinod mich zu trennen, das ich mit der Bedingnuß erhalten, es im Leben und Sterben treu zu bewahren. Der Herr aber sagte, wir befänden uns in der letzten großen Not und wenn wir untergingen, ginge das Kleinod auch im Meere verloren und er beschwor mich, seinem Rat zu willfahren. Da nahm ich das Agnus Dei von der seidenen Schnur, daran es gehangen, gab es meinem Diener und befahl ihm, es in das Meer zu werfen und zu Gott um unsere Rettung bitten. Mit lauter Stimme, daß die andern sie hören mochten, rief ich: „Christus überwindet, Christus regiert, Christus herrscht, Christus bewahrt uns von allen Uebeln. Im Namen Gottes, des Vaters, Sohns und heiligen Geistes, Amen. Auch in Kraft des Agnus Dei und durch die Fürbitte der Jungfrauen Maria und aller Heiligen Gottes.“

Raum waren diese Worte gesprochen, schlaen die grausigen Meerwellen über das Schiff hinauf und brachten es wieder in seine rechte Lage, so daß wir wieder darauf stehen und darüber hinweg gehen konnten, und eine glückliche Hoffnung stärkte die Pilger und die Schiffleute. Das Segel konnte wieder am Mast befestigt werden. Alle, welche auf dem Schiffe waren, gegen siebenzig Personen erkannten die augenscheinlich wunderbare Rettung. Solches war am

Dienstag geschehen. Am Donnerstag in der Nacht kam wieder ein starker Wind über das Meer. Freitag, den 14. Tag Oktober waren wir nicht weit vom Castell Rosso. Am Samstag war Sankt Gallus Tag. Da trug uns ein leichter Wind wieder rasch vorwärts bis neben die Insel Sorepineza und folgenden Tages bis neben die Insel Landcantia, innert wenigen Tagen und Nächten mehr als fünfzig Meilen. Am Montag Abend kamen wir zu der Insel Mezanta, wo wir mit großen Freuden an Land gingen.

Abends, den 17. Oktober auf der Insel Mezanta angekommen, vernahmen wir, daß die Schiffe, welche acht Tage nach uns in Zypern abgefahren, in der Sturmnacht, die wir neben der Insel Soreninenza überstanden, bei diesem Sturm an die Felsen geschleudert und in Trümmer zer schlagen worden sind und nur der Schreiber des Schiffes und etliche Schiffsknechte kamen mit dem Leben davon. Auch des Schreibers Ehefrau, die ihm erst vor wenigen Tagen in Zypern vermählt worden war und drei Töchter, die Schwestern waren. Dergleichen gingen noch zwei andere Schiffe verloren.

Nach diesem Bericht habe ich mit umso größerer Sorge und Schmerzen oft an meine lieben Mitpilger und Brüder gedacht, die ich in Zypern auf dem Schiff „Regina“ zurückgelassen hatte. Ich mußte fürchten, daß auch sie dem Sturm zum Opfer gefallen, da ich keine Zeitung von ihnen vernahm und das Schiff nirgends erkannte. Endlich am fünften Tage nach uns landete die „Regina“ auf der Insel Mezanta. Und beiderseits erzählten wir uns die großen Gefahren, die wir erlebt, aber durch Gottes Gnad beschützt worden sind. Vom 17. bis 31. Oktober, in welcher Zeit die Schiffe ausgebessert wurden, blieben wir an diesem Orte. Am 31. fuhren sechs große Schiffe miteinander ab in der Richtung gegen Korsika, aber ein grausamer Wind trug uns gegen Calabrien. Wir bekamen den Ort Calipol vor unser Angesicht, aber er war noch achtzig Meilen weit entfernt, eine Stadt an dem eisernen Spitz Italien, gegenüber Sizilien und das Schiff war böß und fast allenthalben ledig. Als wir endlich dort anlangten mit großer Not und Arbeit dem Meere

trozten, waren wir hocheifren. Ich freute mich ganz besonders, als wir nun wieder festen Boden unter den Füßen hatten und der unsicheren See entronnen waren und jetzt über Land weiter in mein Vaterland heimkehren konnte.

Es wurde uns aber abgeschlagen, in der Stadt Herberge zu nehmen. Die erste Nacht ruhten wir außerhalb in einem Kirchlein, wo ein armer Bruder wohnt und die armen Leute, welche von dem Meer herkommen, zu beherbergen pflegt. Der arme Einsiedler aber teilte mit uns das wenige, was er hatte. Es waren drei kleine Stücklein Brot, ein wenig Rettich und Essig und bei zwanzig Kastanien, das aßen wir alles so lustig und es ging alles so sauber auf, als wäre es Zucker gewesen. Was unser zehn hätten mögen essen, mit dem mußten 25 sich sättigen. Ich schlief aber doch auf dem bloßen Boden besser als seit zwei ganzen Monaten einmal auf dem Schiff. Der Schiffspatron ließ sein Schiff wieder zurüsten und ausbessern und fuhr mit den übrigen Ge-

fährten nach Venedig. Ich aber mit dem würdigen Jesuiten und seinem Gefährten, desgleichen der Ritter aus Preußen und Johannes von Laufen aus Luzern nahmen den sicheren Weg zu Land auf Neapel und Venedig.

Wir nahmen also Abschied von einander und ließen unsere Sachen, so wir auf dem Meer gebraucht, im Barfüßerkloster und im

Spital zu Gallipolis zurück. In zwei Tagen kamen wir nach Legha und in weitem zehn Tagen nach Neapel. Hier wurde uns im Münster das Blut des heiligen Bischofs Januarus gezeigt, von welchem ausgesagt wird, daß es, wenn man es zum heiligen Haupte des Bischofs halte, zuweilen flüssig werde. Vornehme Herren, welche Tags zuvor die-

ses Wunders harrten, konnten keine Veränderung bemerken, als aber wir mit Gebet und Andacht um der Ehre Gottes willen das Wunder zu sehen begierig waren, und der Priester das Gefäß mit dem gestockten Blut gegen das heilige Haupt des Märtyrers hielt, war es wunderbarlich und unser allen deutlich, daß das Blut wieder flüssig geworden ist und wir dankten Gott, daß er uns das Wunder sehen ließ.

Im Jesuitenkloster traf ich den alten Vater Salinero, einer der Gründer des Ordens, den ich schon vom tridentinischen Konzil her kannte und mich zum andern mal zum Essen einlud. In einer fünf-tägigen Reise traf ich von Neapel in Rom ein, tat vor Papst Gre-

gor XIII. den Fußfall und besuchte alle Kirchen Roms. Von Rom über das Heiligtum Loreto erreichte ich, ausgerüstet mit einem höchst anerkennenden Geleitbrief der Jesuiten, die mir in allen ihren Klöstern gastfreundliche Aufnahme zusichern, Venedig. Diese Stadt war mir wohlbekannt und ich freute mich auch, meinem Vaterland wieder näher zu sein. Doch wurde mir hier die Zeit nicht



Das Dachreiterli auf dem Bergkirchlein ragt in die Wolken hinauf

angenehm. Wegen den großen Entbehrungen und ungestümen Wetters auf dem Meere, wurde ich am rechten Arm von einem kalten Fluß befallen und mir große Schmerzen gemacht, so daß ich fünfunddreißig Tage allda verharren und still liegen mußte. Dann vermochte ich das Reiten wieder zu ertragen und konnte weiter nach Mailand reisen. In dieser Stadt wurde ich von Kardinal Borromäum wiederum gar herzlich empfangen, habe bei ihm logiert und bin sehr wohl gehalten worden. Dann reiste ich nach Laus, Suggaris und Vellenz und über den Gottshard nach Altdorf, allwo mir große Zucht,

Ehre, Lieb und Freundschaft erwiesen wurde. Nur noch eine kurze Tagreise trennte mich von meinem lieben Unterwalden, wo ich auf Sonntag unserer lieben Frauen Lichtmeß des Jahres 1584 mit Glück und Freude, nach fast neun monatlicher beschwerlicher und gefahrvoller Reise in Stans eintraf.

Alle, die mir zu der Reise einige Förderung, Gunst, Liebe und Ehr und Freundschaft erwiesen, wolle glückliche Wohlfahrt für Seele und Leib gnädiglich beschieden werden und meinem vielgeliebten Vaterland Wohlstand und ein friedliches Regiment erhalten bleiben. Amen.

Weihnachtslied

Vom Himmel in die tiefsten Klüfte
Ein wilder Stern herniederlacht;
Vom Tannenwalde steigen Düste
Und hauchen durch die Winterlüfte,
Und Kerzenhelle wird die Nacht.

Mir ist das Herz so froh erschrocken,
Das ist die liebe Weihnachtszeit!
Ich höre fernher Kirchenglocken
Mich lieblich heimatlich verlocken
In märchenstillen Herrlichkeit.

Ein frommer Zauber hält mich wieder,
Unbetend staunend muß ich stehn;
Es sinkt auf meine Augenlieder
Ein goldner Kindertraum hernieder,
Ich fühl's: ein Wunder ist geschehn.

Theodor Storm